

Rede

»Was macht das Leben gut?«

Redner: Prof. (HSG) Dr. Sascha Spoun
Ort und Anlass: Eröffnung der Leuphana Konferenzwoche 2014
Datum: 27. Februar 2014

»Was macht das Leben gut?«

Sehr verehrte Damen und Herren,

liebe Kolleginnen und Kollegen,

liebe Studierende,

eigentlich ist das ja unerhört. Da kommen Sie nichts Böses ahnend zum Beginn der so genannten Konferenzwoche an die Uni und möchten mit dieser das erste Semester Ihrer Studien hier abschließen – und dann wird Ihnen ein Thema aufgetischt, an dem sich seit Menschengedenken große Philosophen und kleine Alltagsmenschen gleichermaßen die Stirn gestoßen haben. Ein Thema, zu dem es eine solche Fülle von Meinungen gibt – von heiligen Schriften und philosophischen Abhandlungen bis hin zur Diät-Self-Help-Rubrik jeder einigermaßen sortieren Buchhandlung – dass ein gutes Leben gar nicht ausreichte, um sie sich zu Gemüte zu führen (und gut wäre das Leben in Dauerlektüre von Diätratgebern vermutlich auch nicht mehr).

Aber obwohl dieses Themenfeld gründlich beackert ist, wiegt die Frage, was das Leben gut macht, heute so schwer wie eh und je. Und ich beneide Sie darum, dass sie sich in den folgenden Tagen dazu austauschen



zu können. An dieser Stelle – vielleicht als Appetizer – möchte ich Ihnen meine drei Antworten auf die Frage vorschlagen.

»Was macht das Leben gut?«

Antwort 1: Nichts.

Antwort 2: Wie, nichts??

Antwort 3: Du.

Zu Antwort 1: Nichts.

Sie werden mir sofort zustimmen, wenn ich sage, dass es leichter ist, sich auf negative Lebensfaktoren zu einigen: Krieg, Hungersnot, Unrecht, Leid – um nur die Großen Vier zu nennen – sind die Plagen unserer Menschheit. Bedeutet das aber, dass, wenn diese Vier ein Leben nicht akut betreffen, dieses Leben als gut empfunden wird? Wenn Abraham Maslow mit seiner Theorie der Hierarchie menschlicher Bedürfnisse, seiner »Bedürfnispyramide«, recht hat, dann müsste dem so sein. Und doch lauert das Unglück oftmals in den scheinbar belanglosesten Umständen.

Eine Anekdote dazu. Eine Bekannte leitete vor einigen Jahren eine Sommerakademie einer großen Stiftung, auf der eine erlesene Gruppe Studierender sich eine Woche lang bei bereitgestellter Kost und Logis mit schönen Themen aus Kultur und Wissenschaft beschäftigten (ein wenig so wie Sie hier). Krieg, Hungersnot, Unrecht, Leid waren fern. Eine gute Zeit also? Sollte man meinen. Doch schon beim ersten Frühstück geschah die Katastrophe. Plötzlich stand da eine junge Studierende am Tisch meiner Bekannten, eine Tasse Kaffee in zitternden Händen, und rief im Ton völliger Konsternierung: »Sehen Sie nur, meine Milch ist ausgeflockt!« Im Internet gibt es ganze Galerien dieser so genannten »First World Problems«, und während man sich über manche dieser »Unglücke« sicherlich erstaunt die Augen reibt, bleibt festzuhalten: Glück kennt verschiedene Skalen. Zu diesem Schluss kommt auch Daniel Gilbert in seinem Buch »Stumbling on



Happiness«, wenn er die These vertritt, dass alle Menschen für sich ein Gefühl absoluten Glücks empfinden können, auch wenn sie – objektiv – unterschiedliche Ausgangspositionen dazu haben (etwa, was ihr Lebensumfeld oder ihre Gesundheit anbelangt). Und umgekehrt wissen wir spätestens seit Paul Watzlawicks augenöffnender »Anleitung zum Unglücklichsein« und der darin enthaltenen »Geschichte mit dem Hammer«, dass der Mensch sich auch die schönsten Umstände schlecht denken kann, wenn er es nur geschickt anstellt.

Die Schlussfolgerung: Es gibt nichts, was das Leben zwingend und unumstößlich und für alle ›gut‹ *machen* kann.

Zu Antwort 2: Wie, nichts??

Natürlich möchte ich hier mit Ihnen nicht stehen bleiben. Tatsächlich glaube ich, dass es nichts gibt, das das Leben gut machen kann. Aber ich glaube ebenso fest, dass man das Leben nicht gut *machen* muss, weil das Leben an sich gut *ist*. Jetzt winkt Maslow natürlich heftig von seiner Pyramide herüber, aber ich bleibe dabei: Wenn wir die Güte des Lebens von äußeren Faktoren abhängig machen, sind wir schnell dort, wo wir nicht sein wollen: bei der Frage, ob das eine Leben lebenswert sei und das andere nicht. Da möchte ich lieber bei dem Standpunkt bleiben, dass das Leben selbst, in allen Facetten, an allen Orten, unter allen Umständen, gut *ist*.

Aber natürlich gibt es Bedingungen, unter denen das gute Leben, das heißt das dem Menschen würdige Leben, leichter zu realisieren ist. Auch zu diesem Punkt gibt es natürlich eine lange Diskurstradition. Lassen Sie mich Ihnen jedoch einige Aspekte vorschlagen, von denen ich glaube, dass sie in den meisten dieser Diskurse auf allgemeine Zustimmung treffen. Förderlich für ein gutes Leben sind:

A. Ein Wertesystem, das den Mitmenschen achtet, für Frieden eintritt und die Umwelt erhält. Sie können das dann nennen, wie Sie wollen – an unserer Universität haben wir das Wertesystem in den Begriffen ›humanistisch‹, ›nachhaltig‹ und ›handlungsorientiert‹ zusammengefasst. Aber immer geht es darum, sich eine Grundlage für das eigene Denken und Handeln zu geben, die trägt und die den Blick weitet von der eigenen Person auf das Gegenüber und auf die Welt um uns herum.



B. Förderlich für ein gutes Leben ist auch: Das Bewusstsein, dass der Selbstwert, der Wert der eigenen Person, nicht von äußeren Dingen oder Leistungen abhängig ist, sondern dass dieser Wert aus sich selbst heraus besteht. Ebenso wie der Wert eines Menschen seinen Materialwert übersteigt (etwa 3 Euro¹), gibt es auch keinen anderen äußeren Bezugspunkt, der den Wert eines Menschen bestimmt. Ein Mensch ist also auch mehr wert als die Leistung, die er bringt.

C. Förderlich für ein gutes Leben ist schließlich: das gelebte Bewusstsein, dass ich mich, so wie ich bin, in dieser Welt verwirklichen darf, solange ich dadurch nicht die Selbstverwirklichung anderer einschränke.

Sie sehen, diese drei Aspekte lassen eine Vielzahl unterschiedlicher Weltanschauungen und Lebensgestaltungen zu (und deshalb bin ich trotz meiner Vorschläge hier auch nicht regresspflichtig, wenn Sie irgendwann meinen festzustellen, Ihr Lebensglück nicht gefunden zu haben). Aber diese Aspekte sind nicht selbstverständlich und nicht automatisch gegeben. Und so komme ich zum dritten Antwortvorschlag auf die Frage »Was macht das Leben gut?«:

Zu Antwort 3: Du.

Nicht alle Menschen finden die Umstände vor, um das gute Leben auch wirklich zu leben. Damit dieser Traum Wirklichkeit wird, können Sie sich eine lange Kette von Verantwortlichkeiten vorstellen. Aber egal, wo Sie beginnen – bei Angela Merkel, bei der EU, bei einer Religion, bei einem Gott – am Ende der langen Kaskade von ToDos stehen immer Sie selbst. Bei Ihnen beginnt der Weg zu einem besseren Leben für alle:

Sie können als Lehrer Menschen Zugänge zu Bildung ermöglichen und Ihnen bei der Auseinandersetzung mit der sie umgebenden Welt behilflich sein.

Sie können als Politikerin für soziale Gerechtigkeit und Frieden eintreten.

¹ Der reine Materialwert des Menschen beläuft sich etwa 3 Euro oder 40 Schilling, „Herstellungskosten nicht eingerechnet“, wie es dem Kabarettisten Georg Kreisler durch das Institut für Gerichtliche Medizin der Universität Wien bescheinigt wurde (vgl. Georg Kreisler, „40 Schilling“, <http://de.musicplayon.com/lyrics-touch?v=3270094>, Zugriff 25.02.2014).



Sie können als Arzt eine menschenwürdige Medizin praktizieren.

Sie können als Studierende die Möglichkeit Ihres Studiums als Geschenk der Gesellschaft an *Sie* verstehen und der Gesellschaft dafür etwas zurückgeben, indem *Sie* Ihre Begabung zum Wohle von anderen einsetzen.

Der Studienbeginn an der Leuphana hat das klare Ziel, Ihnen diesen Gestaltungsauftrag, der mit Bildung einhergeht, vor Augen zu führen und Ihnen aufzuzeigen, dass *Sie* dort, wo *Sie* stehen, so, wie *Sie* sind, wirken können und wirken sollen. Die Konferenzwoche bringt dies noch einmal fokussiert zur Sprache. Ich bin gespannt, zu welchen Erkenntnissen *Sie* miteinander und mit den an der Konferenzwoche Mitwirkenden gelangen.

Viele gute Gespräche, viele gute Erkenntnisse, viel Freude dabei.

Danke für Ihre Aufmerksamkeit.